

Hajo Hayen, Rudolf Ullemeyer, Klaus Tidow, Friedrich Ruttner und Institut für Härtereitechnik, Einzeluntersuchungen zur Feddersen Wierde. Wagen, Textil- und Lederfunde, Bienenkorb, Schlackenanalysen. Feddersen Wierde 3. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1981. 200 Seiten, 60 Abbildungen, 55 Tafeln.

H. Hayen, Wagen der Wurt Feddersen Wierde.

Unter der Fülle von Holzobjekten, die während der mehrjährigen Ausgrabung der Wurt geborgen wurden, befinden sich zahlreiche Wagenteile. Die Fachwelt darf es als ideale Lösung begrüßen, daß diese z. T. schwer deutbaren Reste zur wissenschaftlichen Bearbeitung dem Verf. als dem besten Kenner vorgeschichtlicher Wagen anvertraut wurden. Der Bearbeitung kam zustatten, daß der Verf. alle Bruchstücke bereits in das Grundschema eines Gesamtkataloges von Wagenresten verschiedener Fundorte einordnen konnte, dessen Erscheinen in Kürze bevorsteht.

Bei seiner Untersuchung der Fragmente geht Verf. außerordentlich sorgfältig zu Werke, wobei er allen Einflüssen vor und bei der Einbettung und bei und nach der Bergung besondere Beachtung widmet. Wie alle Holzreste aus vorgeschichtlichen Fundsituationen sind auch die Fragmente von der Feddersen Wierde geschrumpft, doch erlauben Skizzen der Fundumstände den Einsatz der ursprünglichen Maße bei den Rekonstruktionen.

Verf. behandelt zunächst die dreiteiligen Scheibenräder. Diese bestehen aus drei, aus Eichenbohlen herausgeschnittenen Teilen, die durch zwei wechselseitig in Nuten eingeschlagene Leisten zur Radscheibe verbunden sind. In die Mitte der Radscheibe ist eine Holzbuchse eingepaßt. Verf. gibt eine genaue Beschreibung der auf der Feddersen Wierde geborgenen Stücke dreiteiliger Scheibenräder. Diesem Kapitel folgt ein Katalog der vierteiligen Scheibenräder, und nachfolgend werden die Reste von Speichenrädern beschrieben. Die Felgen dieser Räder sind aus mehreren Segmenten zusammengesetzt. Die Felge ist mit der Nabe durch in Löcher eingezapfte Speichen verbunden. Beachtenswert ist die Auffindung des Bruchstückes einer einteiligen Felge. Verf. beschreibt alle auf der Wurt gefundenen Speichenräder, alle Achsen und Achsnägel. Anschließend werden Teile des Unterwagens behandelt, wobei zum Vergleich Unterwagen und Zugarme des Dejbjerg-Wagens herangezogen werden.

Einen weiteren Absatz widmet Verf. der Zuweisung der Radreste zu verschiedenen Wagentypen und der Konstruktion der Wagen. Er führt aus, daß nur die Horizonte 2 und 5 die für die Erhaltung von Holzobjekten erforderlichen Bedingungen boten. In beiden Horizonten konnten sowohl Scheiben- als auch Speichenräder nachgewiesen werden. Damit sind diese Radformen mit Sicherheit vom Ende des 1. bis in die Mitte des 4. Jahrh. auf der Wurt gebraucht worden. Verf. untersucht die Verbreitung der Wagenfunde innerhalb der Siedlungshorizonte und stellt anhand von Fundkarten Vermutungen über die Lage möglicher Werkplätze innerhalb der Siedlung an.

Ob man den Erwägungen des Verf. über die Zweckbindung der erkennbaren Fahrzeugtypen und deren Gliederung in a) schwere Lastwagen, b) Ackerwagen des täglichen Gebrauchs, c) leichte schnelle Wagen für wenige Personen und d) leichte Personenwagen, die Kult- oder Prunkzwecken gedient haben können, folgen mag, muß jedem Leser anheim gestellt bleiben, besonders wenn man sich stets bewußt bleibt, daß

die Auswertung und Ausdeutung der Wagenreste zu einem erheblichen Teil auf recht kleinen Radbruchstücken fußt. Das Gleiche mag auch für eine 'Einordnung der Fahrzeugtypen in die Verkehrssituation der Wurt' gelten.

In einer Zusammenfassung gibt Verf. einen Überblick seiner Untersuchungsergebnisse. Er kommt zu dem Schluß, daß alle erkannten Rad- und Wagentypen auf der Feddersen Wierde gleichzeitig vorhanden waren und benutzt wurden. Er gibt Ausblicke, in welchen Gebieten Europas gleiche Räder und Wagen nachgewiesen wurden, und stellt fest, daß Eigenarten und Teillösungen auf kleine Gebiete beschränkt gewesen zu sein scheinen. Er vermutet, daß vielleicht Gütertausch zur Verbreitung von Formen geführt hat, daß aber auch wandernde Spezialisten bestimmte technische Eigenheiten verbreitet haben könnten. Nach der Funddichte der Bruchstücke im Siedlungsbereich der Wurt vermutet Verf. zwei Werkplätze, auf deren einem Wagen mit Scheibenrädern, auf dem anderen aber Fahrzeuge mit Speichenrädern gebaut und repariert wurden. Aus der Auffindung eines Zugarmes folgert Verf. eine voll schwenkbare Konstruktion der Wagen, wie sie der Wagen von Dejbjerg bezeugt. Er nimmt unter Hinweis auf weitere Funde an, daß für Norddeutschland und Dänemark die Existenz voll lenkbarer vierrädriger Wagen für die Zeit von 200 v. Chr. bis 200 n. Chr. angenommen werden darf. Verf. glaubt, daß die Bewohner der Wurt ihre Wagen selbst bauten und daß diese frei von Metallbeschlägen waren.

Verf. hat unter der Fülle von Holzresten, die die Feddersen Wierde geliefert hat, in seiner bei zahlreichen Moorgrabungen erworbenen und in vielen Publikationen bewährten Kompetenz für vorgeschichtlichen Wagenbau eine Vielzahl hölzerner Wagenteile erkannt. In geradezu kriminalistisch exakter Beobachtung und Auswertung, ergänzt durch sprechende technische Zeichnungen, bietet er der Fachwelt für die beiden Jahrhunderte vor und nach Christi Geburt ein bisher wohl einmaliges Bild vom Fahrzeugpark auf einer bäuerlichen Wurt unserer Nordseeküste.

R. Ullemeyer und K. Tidow, Textil- und Lederfunde der Grabung Feddersen Wierde.

Dieser Beitrag entspricht in Titel und fast allen wesentlichen Einzelheiten einer Publikation der beiden Verfasser, die bereits in: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 10 (1973) 69 ff. erschienen ist. Diese Erstpublikation der Textilien von der Feddersen Wierde wurde in der jetzt vorliegenden Form durch einige graphische Darstellungen zu besserem Verständnis gefällig ergänzt, wobei zeichnerische Darstellungen des Anschärens der Anfangskante mit dem Webkamm und der Fachbildung am Gewichtswebstuhl besonders zu begrüßen sind. Schematische Webbilder von Anfangskanten, u. a. in Brettchen-Webtechnik, wie auch die schematischen Webbilder von Seitenkanten (Schlauchkanten) und Abschlußkanten stellen ebenfalls Bereicherungen gegenüber der Erstpublikation dar. Auch bei der Behandlung der Näharbeiten tragen schematische Darstellungen umgelegter und umnähter Schnitkanten, darüber hinaus die Abbildung eiserner Nähadeln von der Wurt zum besseren Verständnis des Textes bei.

Schließlich ist dieser erweiterten Neupublikation ein Fundkatalog aller auf der Feddersen Wierde geborgenen Textilien angeschlossen, der dem speziell Interessierten schnell einen Überblick über diesen für einen einzigen Küsten-Siedlungsplatz wohl einmaligen Reichtum verschiedener Weberzeugnisse vermittelt. Die Gewebe von der Feddersen Wierde sind nicht die ersten Textilfunde aus Wurtengrabungen der Nordseeküste. Sie sind aber, wie die beiden Verf. in ihrer Zusammenfassung ausführen, älter als die Textilfunde aus den Wurtten Tofting und Hessens und älter auch als der große Textilkomplex aus der Wurt Elisenhof in Eiderstedt, der aber den beiden Verf. zum Zeitpunkt ihrer Publikation noch nicht bekannt sein konnte. Sie kommen überrascht zu der Feststellung, daß die Gewebe von der Feddersen Wierde nicht, wie man eigentlich erwarten sollte, ein Bild lückenloser Entwicklung der textilen Techniken für die Zeit von 50 v. Chr. bis ins 8. Jahrh. n. Chr. präsentieren. Vielmehr zeigte sich, daß alles, was aus späteren Fundstellen des nordseegermanischen Raumes bekannt wurde, auch schon auf der Feddersen Wierde vorhanden ist. Dieses Phänomen ist auf die starke kulturelle Strahlungskraft Zentraleuropas auf den Norden und Nordosten des Kontinents zurückzuführen. In Nord- und Nordosteuropa gilt in der älteren Eisenzeit die keltische Fibel als Vorbild der heimischen Gewandschließe. Nichts ist natürlicher, als für die Webkunst der Zeit, deren Erzeugnisse in der Tracht ja aufs engste mit der Fibel verbunden sind, gleichfalls starke Impulse aus dem keltischen Raum anzunehmen. Wir werden uns daran gewöhnen müssen, im Norden in älteren Fundschichten Webtechniken zu begegnen, die uns weiter südlich in unserem Kontinent bereits aus späthallstattzeitlichen und frühkeltischen Funden durchaus vertraut sind. Die interessanten Einblicke in die eisenzeitliche Web- und Trachtengeschichte des Nordens, die uns die Textilien der Feddersen Wierde eröffnen, werden hoffentlich dazu beitragen, die 'Armsünder-Trachten' der Moorleichen etwas aus der kulturgeschichtlichen

Hauptblickrichtung zu räumen, denn nur Grabungen in Siedlungen und Gräberfeldern können uns eine Bestätigung des hier vom Rez. Angedeuteten liefern.

Zum Schluß muß Rez. seiner Besprechung leider einen Wermutstropfen begeben, der allerdings den Herausgeber, nicht die Verfasser trifft. Der wirklich textilkundlich interessierte Leser benutze auch künftig die Autotypien der älteren Publikation von 1973. Ein Vergleich mit den Foto-Wiedergaben der hier in Rede stehenden Neuveröffentlichung zeigt einen erstaunlichen Qualitätsabfall, der bei einigen Geweben kaum noch Einzelheiten erkennen läßt, die in der Erstveröffentlichung noch sehr klar erscheinen. Rez. bedauert, diese Beobachtung nicht verschweigen zu dürfen, ist er doch in seiner Elisenhof-Publikation selbst das Opfer dieser zumindest für Textilfotos wenig empfehlenswerten Wiedergabetechnik geworden.

Institut für Härtereitechnik, Bremen-Lesum, Untersuchungen der Schlackenfunde von der Feddersen Wierde.

Zu den Einzeluntersuchungen zur Feddersen Wierde haben vier Angehörige des Instituts für Härtereitechnik einen Beitrag über Schlackenfunde beigelegt, wobei die Frage behandelt wird, ob es sich bei den Schlackenfunden von der Wurt um Rennfeuerschlacken, Produkte einer Weiterverarbeitung oder Mineralien handelt. Chemische Analysen, Gefügebeurteilungen und röntgenographische Strukturuntersuchungen ergaben, daß es sich bei den Schlackenproben in einem Fall um verschlackte Krusten eines mit Sand ausgestopften Ofenherdes handelte. Andere Proben stammten offenbar aus dem Verhüttungsprozeß, wobei einige in ihrer Zusammensetzung in etwa Rennfeuerschlacken entsprechen. Gefügeuntersuchungen ergaben aber, daß es sich nicht um Laufschlacke, sondern um Ofenschlacken, möglicherweise eines Schmiedefeuers oder eines Anheizfeuers handelt, in dem Eisenluppen von ihren Schlackenresten befreit werden. In jedem Falle bezeugten die Untersuchungen der Schlackenfunde, daß auf der Feddersen Wierde an der Herstellung schmiedbaren Eisens für den Gebrauch in der Siedlung gearbeitet worden ist.

Friedrich Ruttner, Ein Bienenkorb von der Nordseeküste aus prähistorischer Zeit.

Der Beitrag F. Ruttners befaßt sich mit dem Fund eines gebaucht konischen Korbes aus Weidengeflecht, dessen Ruten am spitzen Ende zusammengebunden waren. Er deutet dieses Gebilde als sogenannten Rutenstülper, und damit als eine frühe Form des Bienenkorbes.

Verf. weist in kenntnisreichen Ausführungen auf das nachweisbare hohe Alter der Imkerei in der Alten Welt hin. Rez. zieht die Richtigkeit dieser Ausführungen nicht in Zweifel, glaubt aber nicht, daß das recht undichte Geflecht von der Feddersen Wierde einem Bienenvolk als Dauerwohnung hätte dienen können. Wer wie Rez. als Imkerhelfer zahllose Bienenschwärme einfangen durfte, hat hohe Achtung vor der Beweglichkeit dieser kleinen nützlichen Hautflügler, die die Lücken zwischen den Flechtruten in Minuten zu Tausenden durchschreiten könnten. Als Dauerbeute, zumal bei Küstenklima, wäre solch ein Geflecht für Bienen nicht recht vorstellbar. Deshalb ist auch ein volkskundlicher Vergleich mit Strohkörben nicht überzeugend, da Stroh einerseits dicht ist, was das lockere Weidengeflecht keinesfalls bieten kann, andererseits ist es gut wärmeisolierend. Rez. mag sich als Immenfreund ein Bienenvolk im Küstenwinter in einem locker geflochtenen Weidenkorb nicht vorstellen.

Eine ganz andere Frage wäre es, sich das Flechtgebilde als Einfangerät für schwärmende Immen vorzustellen. Die leichte Durchkriechbarkeit der Ruten spielte in diesem Fall eine geringe Rolle. Hat man die Königin, so hat man den Schwarm. Bleibt die Königin im geflochtenen Fanggerät, so streben die Immen nicht mehr nach draußen, sondern umgekehrt nach innen zur Königin. Nur so könnte man der 'Stülpe' einen Sinn geben. Das als Beleg auf Taf. 55,3 beigebrachte Bild eines Kapitells der romanischen Kirche von Vézeley mit seinen beiden 'Stülpen' haltenden Gestalten könnte irreführen. Das berühmte Vézeley ist nicht von einem Imkerverein geschaffen, vielmehr handelt es sich bei diesem Kapitel um eine religiös bezogene Darstellung. Könnte man hier nicht an den Begriff des Sammelns = Einfangens umherirrender Seelen denken? Rez. ist kein Experte auf diesem Gebiet, möchte aber vor schlichter Übertragung der Bilder warnen, zumal der Steinmetz des Kapitels das Geflecht in seiner Technik natürlich grob, und damit ähnlich dem in Frage stehenden Geflecht von der Feddersen Wierde, dargestellt hat. Die Deutung des Geflechtes als 'Bienenstülpe' im Sinne einer Immenhausung ist für Rez. nicht recht befriedigend. Andererseits wäre das Gebilde als Einfangerät für schwärmende Immen mit seinem 30 cm Durchmesser auf jeden Fall zu eng. Rez. kann keinen besseren Deutungsvorschlag machen, aber an eine Verwendung bei der Imkerei vermag er nicht zu glauben.